

Christian Demuth

Revolutionäre Wirkungen der Energiewende

Jeremy Rifkin über eine »Dritte industrielle Revolution«

Christian Demuth

(* 1971) ist Politikwissenschaftler und zur Zeit Referent für Grundsatzfragen im Parteivorstand der SPD.

christian.demuth@spd.de



Der Zukunftsforscher Jeremy Rifkin ist immer für eine bahnbrechende These gut. Nachdem er in seinen Büchern *Ende der Arbeit* und *Access* das definitive Ende der industriellen Arbeitsgesellschaft verkündet und in seinem letzten Buch *Das Empathische Zeitalter* einen fundamentalen Wandel zwischenmenschlicher Beziehungen hin zu einem neuen kollaborativen Zusammenleben prophezeit hat, beschreibt Rifkin nun eine »Revolution«, indem er eine Zukunftsvision der Auswirkungen des wissenschaftlichen und technischen Wandels der Energiewende auf Arbeitswelt, Wirtschaft und Gesellschaft gibt. Nicht alles ist neu: Das vorliegende Buch ist ein »Weiterdrehen« an Thesen seiner vorherigen Werke, was man sowohl als konsequent als auch als selbstreferenziell ansehen kann.

Ausgangspunkt Rifkins ist die Abhängigkeit der Weltwirtschaft vom Öl. Weil die Menschheit das globale Öl-Förderungsmaximum erreicht habe, sei nun mit dem Ende der Ära fossiler Brennstoffe das Ende der zweiten industriellen Revolution erreicht. Notwendig sei eine dritte Revolution, die, wie auch die beiden vorherigen, durch die Verbindung zweier Innovationen entstehen werde: mit einer neuen Form der Energiegewinnung und einer neuen Kommunikationsform. Hing die erste industrielle Revolution mit Dampf-

kraft und industrialisiertem Druckerwesen, die zweite mit dem Zusammenreffen von elektrischer Kommunikation und Verbrennungsmotor zusammen, entwickle sich die dritte industrielle Revolution durch Digitalisierung der Kommunikation und die erneuerbaren Energien.

Der Weg ist eingeschlagen

Betrachtet man die fünf Säulen, die er als Basis dieser Umgestaltung definiert, ist die Revolution in Deutschland schon seit längerem im Gange: Die erste Säule, den Umstieg auf erneuerbare Energien, konnte durch die Laufzeitverlängerung der Atomkraftwerke nur kurzzeitig ins Wanken gebracht werden. Die Umsetzung der zweiten Säule, die Umwandlung des Baubestands in Mikrokraftwerke, die erneuerbare Energie vor Ort erzeugen, hat spätestens seit dem 100.000-Dächer-Programm der rot-grünen Bundesregierung eingesetzt. Es besteht zwar im Bereich öffentlicher Gebäude noch hoher Nachholbedarf, wie auch bei den drei anderen Säulen, dem Einsatz von Energiespeichern, der Nutzung der Internettechnologie für intelligente Stromnetze sowie dem Ausbau einer E-Infrastruktur für Strom- und Brennstoffzellen-Fahrzeuge. Doch der Weg ist eingeschlagen. Deshalb liest der sich schon länger mit dem Thema beschäftigende Leser im ersten Teil des Buches nicht wirklich Neues. Es nervt vielmehr die Eitelkeit Rifkins mit den Hinweisen auf seine eigene Rolle bei der Energiewende. Man könnte glauben, er alleine habe mit seiner anscheinend gut gehenden Beratungsfirma die Energie-Wende eingeläutet. Ärger-

lich ist auch der Blick ins Literaturverzeichnis, wo Namen wie Hermann Scheer oder Ernst Ulrich von Weizsäcker fehlen. Er tut so, als ob er das Konzept der »ökologischen Industriepolitik« erfunden habe. Er gibt zwar zu, dass Europa – anknüpfend an sein Buch *Der europäische Traum* von 2004 – die Vorreiter-Rolle weltweit in dieser Frage inne habe. Doch er erweckt den Eindruck, dies liege eher daran, dass die Regierungschefs ihm in Europa zugehört hätten und in den USA eben nicht. Es bleibt allerdings erhellend, wenn er die Europäische Kommission, das Feindbild jeden Euroskeptikers, als »praktisch einzige ›Regierung‹ weltweit« bezeichnet, welche »die großen Fragen über eine künftige Lebensfähigkeit unserer Spezies auf dieser Welt« auf die Tagesordnung gesetzt habe.

Demokratisierende Wirkung dezentraler Energiegewinnung?

Letztlich ist es vor allem ein Buch für Amerikaner, denen die teilweise penetrante Beschreibung der weltweiten Tätigkeiten seiner Beratungsfirma deutlich machen soll, »hey, die Energiewende ist möglich und keine Spinnerei«. Für die Europäer bietet Rifkin hingegen die »große Erzählung«. Dies ist auch ein Mehrwert des Buches für die deutschen Leser. Denn Rifkin schafft es, durch sein für amerikanische Autoren typisches, zugespitztes und gut lesbares Schreiben ein Narrativ der Energiewende zu entwickeln. Und in der Tat scheint Angela Merkel, blickt man ins CDU-Wahlprogramm, auf die von Rifkin an sie gerichteten »Memos« zurückgegriffen zu haben. Gleichzeitig ist nicht überraschend, dass Merkel nicht die ganze Vision umsetzt. Denn wie schon von Hermann Scheer hervorgehoben, wohnt der Dezentralisierung der Energiegewinnung eine revolutionäre Wirkung inne: Echte Dezentralisierung führe, so Rifkin, zu einem Ende der Mono-

pole der Energieunternehmen und damit zu einer Demokratisierung, einem »lateralen Kapitalismus« und einer »dezentralen Aufteilung des erzeugten Wohlstands«. »Die elitären fossilen Energien der ersten beiden industriellen Revolutionen begünstigten vertikale, auf Massenproduktion ausgerichtete Ökonomien und (...) riesige, zentralisierte Unternehmen«. Die dezentrale Energie-Ära »fördert die Entstehung Tausender dezentraler Firmen und kollaborativer Geschäftsbeziehungen, die in Netze eingebettet sind, die eher wie Ökosysteme denn wie Märkte funktionieren«. Hier hat Merkel den Weg zu starken dezentralen Elementen sogar ausgebremst. Sie legt den Schwerpunkt auf Großprojekte wie Offshore-Anlagen in Nord- und Ostsee, welche den großen Energieunternehmen nützen.

Überhaupt sind solche gegenläufigen Entwicklungen nicht die Sache von Rifkin. Was nicht passt, wird passend gemacht. Er erklärt mit seiner Theorie mal schnell die aktuelle Wirtschaftskrise und den arabischen Frühling: Das Ende der Öl-Ära sei »nicht zufällig« das Ende autoritärer Regime. Die Finanzkrise existiere, weil die Staatenlenker nicht verstünden, dass das alte Wirtschaftswachstum auf der Energiezeche der zweiten industriellen Revolution aufgebaut sei. Auch macht es sich Rifkin bei der Frage der Demokratisierung zu einfach: Nicht jeder kann es sich leisten, das eigene Haus als Mikro-Kraftwerk auszubauen. Rifkin betont zwar die Rolle des Staates bei industriellen Revolutionen, aber wie die Mehrzahl der Bürger davon profitieren kann, davon spricht er nicht. Weil er aber diese Gerechtigkeitsfrage nicht stellt, sieht er sich auch konsequent jenseits von Rechts und Links. Die neuen Kategorien seien autoritär versus kollaborativ.

Mit dieser These nimmt er schließlich alte Ideen seiner Bücher auf: Die Dezentralisierung der Energie führe zu einer »fundamentalen Neuordnung zwischen-

menschlicher Beziehungen«. In dieser lateralen Welt löse sich der Begriff des intellektuellen Eigentums auf, genauso wie das Phänomen der Massenarbeit sowie das Denken in Profitmargen. Es würde sich ein »Traum von Lebensqualität« in einem neuen »gesellschaftlichen Miteinander«

Sandra Tauer

Die sozialen Folgen der Kernkraft

Ein literarischer Einblick in die französische Nuklearindustrie

Sandra Tauer

(* 1980) ist Historikerin und promovierte zum Thema: Deutsche und Franzosen auf der Suche nach einer gemeinsamen Energiepolitik (1973-1980) – Störfall für die gute Nachbarschaft?

sandra.tauer@fes.de



Im Mai 2011, zwei Monate nach der Reaktorkatastrophe von Fukushima, erschien in Deutschland der Debütroman *Der Reaktor* der französischen Wirtschaftswissenschaftlerin Elisabeth Filhol. Darin begegnen wir Yann, einem Leiharbeiter, der angeheuert wurde, um bei den jährlichen Revisionen ins Abklingbecken zu kriechen und dort die radioaktiven Partikel von der Ummantelung zu säubern. Drei von Yanns Kollegen setzten ihrem Leben selbst ein Ende. Einen festen Wohnsitz haben all die Wartungsarbeiter nicht. Die im Schichtdienst eingesetzten Männer teilen sich Hütten oder Wohnwagen auf extra errichteten Campingplätzen. Sie ziehen von Kernkraftwerk zu Kernkraftwerk, immer darauf achtend, die gesetzlich zulässige Strahlendosis nicht zu überschreiten. Yanns Problem: die Sicherheitsscheibe einer Mutter. Eine in einem unbedachten Moment vom Boden des Wasserkastens aufgelesene Sicherheitsscheibe. Stark strahlend. Damit

erfüllen. Ob man dieser anregenden romantischen Vision folgt, bleibt dem Leser überlassen.

Jeremy Rifkin: Die dritte industrielle Revolution. Die Zukunft der Wirtschaft nach dem Atomzeitalter. Campus, Frankfurt am Main 2011, 304 S., € 24,99. ■

ist die jährliche Dosis erreicht. Die Saison für ihn zu Ende. Wovon soll er jetzt leben?

Filhol schildert eindrücklich mit sachlich nüchterner Sprache das Schicksal des sogenannten Atomprekariats. Es gibt nicht viel Handlung auf den 120 Seiten. Dafür eine umso dichtere atmosphärische Zustandsbeschreibung: Man spürt die sommerliche südfranzösische Hitze und die durch die erhöhte Strahlenbelastung ausgelöste Müdigkeit der Männer. Man sieht das faszinierende, leuchtende und übernatürliche Blau des Wassers im Abklingbecken. Man empfindet die unheimliche Stille, die ein Kernkraftwerk trotz der dauernden Motorengeräusche umgibt und die unsichtbare Gefahr, an diesem Ort verstrahlt zu werden. Eine Möglichkeit, dieser Gefahr zu enttrinnen, gibt es nicht.

In Frankreich kam der Roman unter dem Titel *La centrale* bereits im Januar 2010 auf den Markt. Tschernobyl war zu diesem Zeitpunkt noch die mahnende Katastrophe. Wer das Buch heute liest, kann die Gedanken an die Arbeiter in Fukushima nicht unterdrücken. Die »Atom-Samurais«, die sich von Instant-Nudeln ernährten und sich mit bleihaltigen Tüchern vor dem Schlafen in der Ruine zudeckten, sind Arbeiter wie Yann unter Katastrophenbedingungen.